



**Christian Duda / Julia Friese (Illustration)**  
**Alle seine Entlein**  
**Bajazzo Verlag**  
**Zürich 2007**  
**ISBN 978-3-907588-85-7**

Textauszug  
S. 1-60

© 2007 Bajazzo Verlag- Zürich

In einem Wald...

...saß am Ufer eines Sees eine Ente.

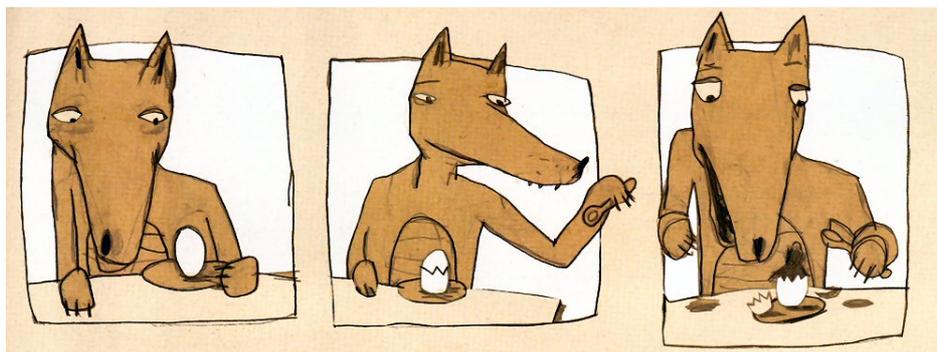
Unter der Ente war ein Ei und in dem Ei ein Küken, und das hatte keinen Namen.

Natürlich lebte in diesem Wald ein Fuchs. Der Fuchs hatte kein Ei, er hatte auch kein Küken. Der Fuchs hatte Hunger. Großen Hunger! Wo Hunger ist, ist Lärm, weil ein leerer Magen knurrt. Wer Hunger hat, denkt ans Essen und Essenkriegen, denkt an Enten zum Beispiel, Entenfangen, Entenessen, so Sachen halt. Der Fuchs hieß Konrad. Diese Geschichte handelt von Konrad und dem noch namenlosen Küken im Ei unterm Bauch einer Ente, die mitten im Wald am Ufer eines Sees saß.

Und so lernten sie sich kennen....

Eigentlich wollte Konrad die Entenmama kennenlernen, und das hätte auch beinahe geklappt. Vor Schreck und weil Eier keine Tragegriffe haben, ließ die Entenmama ihr Ei am Ufer zurück. Deswegen lernte Konrad nur das Ei kennen und nicht die Mama vom Ei. Da waren beide kurz traurig.

Vorsichtig brachte er das Ei nach Hause. Dort wollte Konrad Rührei zubereiten. Zu Hause lernte er dann endlich das Küken kennen.



Das Küken guckte Konrad an, und Konrad glotzte zurück. Sein Magen brummte plötzlich, was dem Entenkind sofort gefiel. Es kicherte und sagte „MuttiMutti“, ganz leise, weil es glücklich war. Konrad war auch richtig aufgeregt und antwortete, da er ja ein Mann war und keine Frau:

„Nein! Papa!“



Danach erst merkte er, dass er etwas ganz anderes gesagt haben wollte, nämlich „Ich fress dich!“

Das Küken aber wiederholte ganz laut, weil es doch so glücklich war:

„PapaPapa.“ Pausenlos. „PapaPapa.“ Überglücklich. „PapaPapa.“ Immerzu.

Worauf Konrad schwieg.

Konrad schwieg, während er Gänseschmalz auf eine Scheibe Brot schmierte und sie mit unlustigem Gesicht aß. Das Schmalz schmeckte ranzig, das Brot war hart. Das Entchen hüpfte fröhlich herum, pickte Krumen vom Boden auf und schluckte sie runter. Zwischen Runterschlucken und Aufpicken sagte es jedes Mal: „Leckerlecker!“

„Wie klein es ist“, überlegte Konrad währenddessen, „viel kleiner als eine Scheibe Brot.“

„Leckerlecker“, plapperte das Entenkind am Fußboden. Konrad warf ihm ein Stück Rinde zu und grübelte weiter: „Wenn ich es jetzt esse, würde alles nur schlimmer werden! Das kleine Ding da macht nicht satt. Ich bliebe hungrig und hätte auch noch Entengeschmack im Mund!“

„Leckerlecker“, hörte Konrad und wusste nicht, ob er das gesagt hatte oder das Entenkind.

„Was soll ich nur tun?“, fragte er sich. Es fiel ihm nicht mehr ein. Das Küken hatte sich auf Konrads Fuß gesetzt und war sogleich eingeschlafen. Vorsichtig zog er seinen Fuß zurück, doch da umklammerte es Konrads Knöchel, und der hielt still, bis bald nach der Ente sein Bein eingeschlafen war und irgendwann auch er.

Wer sie so schlafend sah, dachte nicht daran, dass der Fuchs die Ente frisst und die Ente den Fuchs fürchtet.

„Ich hab’s!“

Vor Freude hob Konrad das Entchen hoch, das sich mitfreute.

„Dich fress ich später, wenn du dick und rund wie ein Luftballon bist.“

Und weil er gerade an Luftballons dachte, warf er das Küken hoch und fing es wieder auf, was dem noch mehr gefiel. Konrad geriet bald außer Atem, war er doch ungeübt im Entenwerfen. Als er das dem Küken sagen wollte, fiel ihm auf, dass es noch keinen Namen hatte.

„Es braucht einen Namen“, dachte er und natürlich hatte Konrad recht.

„Lorenz! Ab heute heißt du Lorenz“, entschied er also. Worauf Lorenz „LorenzLorenz“ sagte und Konrad auch gleich mit der Erziehung begann:

„Du musst nicht alles doppelt sagen. Es gilt auch, wenn du es nur einmal aussprichst. Klar?“

„Klarklar“, lautete Lorenzens Antwort.

„Muss wohl so ein Ententick sein!“, überlegte Konrad und Lorenz sagte: „Quackquack.“



Es war eine schöne Zeit, und schöne Zeiten vergehen schnell. Lorenz wuchs zu einem stattlichen Erpel heran. Konrad war nicht wenig stolz auf Lorenz.

Manchmal kam es ihm vor, als hätte er erst gestern das Ei gefunden. Tatsächlich waren Wochen vergangen. Wochen, in denen Konrad eine Ente großzog, statt Ente zu essen.

Oft saßen sie am Ufer, ganz in der Nähe wo sie sich kennengelernt hatten. Dort ließen sie ihre Beine im See baumeln, starrten auf Wellen und plapperten. Sie sprachen über die Fische im Wasser, die Vögel am Himmel oder die Tiere im Wald.

Es gab aber auch Dinge, über die sie nicht sprachen. Sie sprachen nicht darüber, warum ein Fuchs mit einer Ente lebt. Lorenz fragte auch nie, warum Konrad ständig knurrte. Lorenz glaubte, es sei ein Geräusch wie irgendeines, ein Furz zum Beispiel oder Niesen. Konrad hingegen wusste, was das bedeutete. Niemand vergisst, dass er Hunger hat.

Am See passierte es!

„Papa“, sagte Lorenz und es hörte sich sehr verlegen an, „ich muss dir etwas sagen.“

„Sprich, Junge, was ist es?“

„Eine Ente“, – das war die Antwort.

„Ente?“, wiederholte Konrad.

„Ja. Sie heißt Emma, und sie ist eine wunderbare Ente, die Emma. Ihre Augen leuchten und funkeln wie Wassertropfen im Sonnenschein. Emma hat ganz weiche Federn, und wenn man die berührt, muss man sie auch gleich streicheln. Du solltest mal ihr Grübchen sehen, genau da“, – Lorenz zeigte auf eine Stelle hinter seinem Schnabel.

„Die sehen so lustig aus, da muss man immer lachen. Wir lachen ganz schön viel, die Emma und ich.“

„Emma und du?“

„Ja. Emma und ich. Wir haben uns beim Gründeln kennengelernt. Wir hatten die Köpfe unter Wasser, als wir uns das erste Mal sahen!“

Lorenz lachte. Konrad fand das nicht komisch.

„Ihr müsst euch unbedingt treffen, denn, Papa, ich finde die Emma ganz toll.“

„Toll“, wiederholte Konrad. Plötzlich rief Lorenz: „Ach!!“, und „So ein Zufall, Papa. Schau doch!“ Konrad schaute.

„Da ist Emma!“

Tatsächlich kam eine Ente langsam über den See gepaddelt. Als sie bei Vater und Sohn angekommen war, schimmerte es rot durch ihre Federn. So knapp vor einem Fuchs ist eine Ente immer aufgeregt.

„Das ist Emma, Papa. Das ist Papa, Emma.“

Papa sah Emma an, und Emma sah zurück.

„Ist sie nicht nett?“, sagte Lorenz zu Konrad, und zu Emma gewandt: „Er ist ganz anders als die andern.“

Konrad glotzte. Emma lächelte verlegen und wurde von Lorenz aufs Wasser hinausgezogen.

Mitten auf dem See hielten sie an, sahen zu Papa am Ufer und Lorenz fragte:

„Übrigens – kann Emma bei uns schlafen?“

Konrad starrte noch immer. Lorenz hielt das für eine gute Antwort.

„Danke, Papa!“, hallte es über den See.

In Konrads Kopf polterte einiges durcheinander. „Das ist Emma“, hatte Lorenz gesagt und, „sie ist eine wunderbare Ente!“

„Wunderbar!“, sprach Konrad jetzt langsam nach. Sein Bauch brummte ein Liedchen dazu.

„Ist sie nicht nett, die Emma?“, hatte Lorenz gesagt, „sie ist ganz toll, die Emma.“ Und streicheln wollte er sie auch die ganze Zeit. Verzweifelt überlegte Konrad: „Wie kann ich Emma fressen, ohne Lorenz zu kränken?“

In diesem Moment hatte er eine Idee!

„Ich hab’s!“, rief er laut. „Ich fresse Emma später! Jetzt sind sie zwar verliebt, aber später gibt es mal Streit. Wer sich streitet, kann sich nicht mehr leiden! Genau dann pack ich Emma, brate sie, und wir sind endlich wieder allein. Soll sich der Junge eine neue Ente suchen. Das ist überhaupt eine tolle Sache: Wenn er sich oft verliebt, habe ich oft zu essen. Ein guter Sohn sorgt für seinen Vater!“

Emma wäre mit Lorenz lieber ans Ufer gezogen. Doch Konrad hatte es verboten.

„Zu gefährlich!“, hatte er gesagt, „da wimmelt es von Jägern“, und geknurrte er auch noch. Dieses ständige Knurren war unheimlich. Die ersten Nächte konnte sie deswegen nicht schlafen. Nun: Irgendwann hatte sie sich daran gewöhnt. Danach war es auch nicht mehr unheimlich.

Natürlich hätte Konrad das Magenbrummen gerne abgestellt. Er müsste ja bloß eine Ente essen.

Tja: Mit der Zeit gewöhnte auch er sich daran! So ist das.

Irgendwann saßen die drei am Tisch und lachten. Warum, weiß heute niemand mehr. Emmas Gackern schlug Purzelbäume. Konrad und Lorenz hörten es und mussten noch mehr lachen. Sie lachten den ganzen Tag, und danach war alles anders.

Jetzt schwärmte Emma: „Ach Lorenz, Konrad ist ein wunderbares Tier!“ und Konrad sagte:

„LorenzLorenz, Glückspilz du.“

Der hörte das gerne. Lorenz mochte es, wenn er gelobt wurde.

Dann, eines Tages, wurde Emma sehr aufgeregt! Sie konnte nicht mehr still stehen, flatterte durch die Wohnung, redete wild drauf los, geriet dabei außer Atem und klagte:

„Auweia, hier ist es aber heiß, und die Luft ist auch so schlecht! Kann mal jemand lüften?“

Lorenz tat, was sie verlangte. Emma tobte durchs Zimmer, schmiss Möbel um, zerbrach Geschirr, und plötzlich platzte es aus Lorenz heraus:

„Kannst du nicht einfach mal aufpassen?“

Emma starrte Lorenz an, danach Konrad, doch beide schwiegen. Die Stille war unheimlich. Also nahm der schlaue Fuchs seinen Sohn beiseite und flüsterte:

„So kannst du nicht mit einer Dame reden, Junge. Das macht man nicht! Sie könnte uns verlassen! Willst du das? Emma ist eine wunderbare Ente, hast du selbst gesagt.“

Da gab es auf einmal eine Überraschung!

„Was ist denn das?“

„Ein Ei.“

„Nein! Zwei Eier! Schau doch: drei! Und noch ein Ei ... und noch eins... Fünferlei Ei. Gratuliere, Emma!“

„Wozu denn, um Himmels Willen?“

„Na du bist Eimama, Emma.“

„Und ich?“, fragte Lorenz, „was ist mit mir?“

„Jetzt bist du Papa, Lorenz.“

Lorenz widersprach: „Aber du bist doch Papa, Papa.“

„Ja, das stimmt schon. Aber ich bin nur dein Papa. Du hingegen bist jetzt Vater von fünf frisch gelegten Eiern.“

„Ich will kein Ei zum Kind“, mischte sich Emma ein. „Ich möchte eine Entenmama sein, keine Eimama!“

Konrad lächelte: „Du bist eine Entenmama! In diesen Eiern sind eure Entenkinder!“

„Da drin?“, prustete Lorenz los, „da passt keine Ente rein.“

Emma schüttelte den Kopf. Doch Konrad ließ sich nicht beirren: „Ob ihr mir jetzt glaubt oder nicht, da drin sind eure Kinder!“

„Warum schauen wir nicht einfach nach?“, rief Lorenz.

Emma gab ihm recht: „Lass uns einen Hammer holen und die Kinder befreien.“

Konrad seufzte. „Hört zu. Wenn ihr die jetzt rausholt, gibt das eine Schweinerei. Eure Kinder brauchen den Schutz der Schale. Wir müssen die Eier warm halten, damit eure Kinder schnell wachsen. Am besten setzen wir uns drauf.“

Jetzt lachte sogar Emma. „Wir setzen uns nicht auf Eier“, meinte sie gut gelaunt, „das gibt nur Matsch.“

Konrad dachte an Rühreier mit Kräutern, legte die Eier auf ein weiches Kissen, rollte sich um sie herum und sagte trotzig:

„Erstens ist es, wie ich sage! Zweitens war es schon immer so! Und drittens habt ihr keine Ahnung!“

Das überzeugte das Entenpaar, auch wenn Emma und Lorenz das alles sehr komisch fanden.



Es begann mit einem leisen Ticken, so als würde jemand mit klitzekleinem Finger an eine Glasscheibe klopfen. Bald wurde das Ticken immer schneller und schneller. Es tickte wie in einem Uhrengeschäft, und plötzlich hörte es auf. Einfach so, als wären alle Uhren auf einmal kaputtgegangen. Da zerbrach die erste Schale, gleich danach die zweite! Die dritte und vierte platzten gemeinsam auf, endlich die letzte.

Damals waren sie zu acht!

Eines Nachts hatte Konrad einen wunderbaren Traum. Inmitten unzähliger Enten saß ein glücklicher Fuchs vor einem Backofen mit Glasfenster! Im Ofen drehte sich langsam ein goldbrauner Vogelkörper. Obwohl es nur ein Traum war, konnte er den Duft riechen.

„Ich hab’s!“ , rief der Fuchs im Traum, „bald sind die Küken groß, und dann muss ich nie wieder hungern.“

Tatsächlich – die Küken wurden größer und älter. Lorenz und Emma wurden nur älter, weil sie ja schon groß waren, und Konrad, der jetzt ein sehr alter Fuchs war, sah aus, als schrumpfte er langsam.

Enten lernten Enten kennen! Sie zogen alle in den Wald. Unzählige Enteneier wurden gelegt, unzählige Küken schlüpften. Bald war der Wald voller Enten.

Konrad spielte mit den Kleinen. Ständig war eine Schar piepsender Küken um ihn herum, die ihn genau beobachtete und dabei allerlei Nützliches lernte. Pirschen zum Beispiel! Sie lauerten einander auf und erschreckten sich, wo sie nur konnten. Konrad war stolz. „Meine Kinder!“, sagte er dann und streichelte die Flauschköpfe, da er fürs In-die-Luft-Werfen keine Kraft mehr hatte. Es waren auch zu viele!

Die Küken lernten von Konrad eine Geheimsprache! Sie knurrten in allen Tonlagen, brummen kurz, lang, stotternd oder in Melodien, grollten heftig oder leise und verstanden einander, als hätten sie gesagt: „Guten Tag. Schönes Wetter heute, lasst uns schwimmen gehen.“

Sie unterhielten sich mit Konrads Bauch! Das waren Gespräche, die nicht einmal Konrad verstand. Abends erzählte der Hunger die tollsten Geschichten!

Die Tiere im Wald machten einen Bogen um die knurrende Schar. Die war ihnen einfach zu unheimlich.

Zeit verging. Konrad wurde müder und müder. Bald saß er am Rande des tobenden Lebens und schaute seinen Enten zu. Dann eines Tages schloss er die Augen und machte sie nicht mehr auf.

Er sah glücklich aus. Die Enten waren froh, weil Konrad es war, und begruben ihn.

So endet die Geschichte von Konrad, dem Fuchs. Seine Familie blieb im Wald. Ganz in seiner Nähe.

